

(Schluß der Donnerstag-Sitzung.)

Da nur etwa 50 Mann im Hause sind, ist es beschlußunfähig.
Morgen 1 Uhr: Fortsetzung des Guts des Reichsjustizamts.
Schluß 9 Uhr.

Abg. Singer (Soz.) verlangt Aufhebung des Hausbesitzer-Privilegs in den kommunalen Vertretungen.

Abg. v. Liebert (Mp.): Wir sind für die Vorlage, es ist für uns eine Ehrenpflicht, die Farmer zu entschädigen. Solche

Abgeordnetenhause.

Abg. Dr. Krause-Königsberg (nat.): Ich möchte mich der Frage zuwenden, ob es zweckmäßig ist, daß die wasser-

Berlin. Bankdiskont 6 1/2%, Lombardzinsfuß 7%, Privatdiskont 4 1/2 3/4%

[illegible]



Nr. 93.

Sonntag, den 21. April 1907.

22. Jahrgang.

Martinas Hochzeit.

Roman von Konstantin Harro.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

O, ich wünschte, ich läge tief, tief im Sterzenthaler See, da wo sie Konrad herausgezogen haben! Muß ich denn stets das Gemeinste, das Ungeschickteste, kurz, alles tun, was schlimm geendet werden kann?

Wenn ich mich jetzt auch verstecke, wenn ich jetzt auch keinen Fuß aus dem Hause sehe: ich habe doch am Sterzenthaler Schloßportal gestanden, und — — Ach, daß ich tot wäre, daß ich nie mehr mit einem Blick Hans Eugen zu sehen brauchte! —

— Es kam alles so natürlich; ich war wieder einmal ein tolles Kind, war lustig: Batsch, kommt das große Schicksalsrad und faßt mich und dreht und wirbelt mich, daß mir Hören und Sehen vergeht. . .

„Nun, ich will's niederschreiben, wie sich's zutrug. Es befreit sich ja wohl von der Qual, wer sie auskostet bis zur Nagelprobe.“

Also: Sonntags war's, ein köstlicher Wintermorgen im Februar. Hellster Sonnenschein funkelte über Rauhreif. Es lag Pracht an Baum und Strauch, die den Wald zur Kirche machte und den fühlenden Menschen zum andächtigen Peter darin. — Das dachte ich ungefähr, als ich vom Fenster hinaus in die Haubervelt schaute. Wie eine Gefangene kam ich mir vor, weil ich den Märchenwald nicht erreichen konnte. Ein tiefer Seufzer hob meine Brust.

Papa mochte mich schon eine Weile beobachtet haben. Er erhob sich, schritt zum Fenster, das nach dem Wirtschaftshofe geht, blieb dort stehen und wartete. Plötzlich lachte er laut. „Kleinen,“ rief er mir zu, „komm einmal her! Aber große Augen mußt du machen und nicht sauer sehen darfst du, denn jetzt erst ist mein Weihnachtsgeschenk für dich angelangt.“

Ich folgte langsam und zögernd dem Anruf. Ich muß gestehen, ich hatte nicht viel Zutrauen zu Papas Ueberraschung. Und da stand denn der reizendste, zierlichste Goldfisch, den ich je gesehen, an der Rampe, trug einen funkelnagelneuen Damensattel und stampfte ungeduldig den hartgefrorenen Boden.

Ich flog Papa an den Hals.

„Für mich?“ fragte ich halb lachend, halb weinend. „Papa, das ist viel zu viel!“

„Nicht wahr, kleine Hexe?“ meinte er gerührt. „Hab' ich mir, samt dem Reitkleid, das oben auf dich wartet, gar mühsam zusammengescharrt. Konnt' nicht mehr mein lustiges Möbel wie eine Tränenweide rumlaufen sehen! Soll wieder Leben in die verwünschte Bude kommen, so wahr ich Pfung heiße! Und nun mache dich fertig, Kleinen! Sei fix und heule mir nicht. Es geht jetzt heidi in den Wald! Hab' dir vorhin recht die Gedanken vom blaffen Gesicht abgelesen! Will, daß du dir Rosen im Walde holst, richtige Purpurrosen. Und Edwin reitet mit dir. Der versteht's schon, dir den Weg kurzweilig zu machen. Soll mir nicht auch Stubenhocker werden.“

Ich hörte die Rede wie im Traum.

Leben in die Bude, Pferd, Sattel, Reitkleid: alles neu und elegant! Haben wir denn das große Loos gewonnen? Ich

wollte so ähnliches fragen, aber Papa sah mich bittend an und schob mich zur Tür hinaus. Da lief ich denn wie geheiht in mein Zimmer. Wichtig: der Staat lag auf meinem Bett ausgebreitet, gerade, als hätten ihn die Heizermännchen gebracht. Ein wundervolles, dunkelblaues Reitkleid, ein Herrenhütchen, das mir süß zu Gesicht steht! — — Wie gut, daß ich Papa nicht betrübt habe mit einer unedelhaften Frage. Bin ich nicht sein Kind, will er mich nicht lachend sehen?

Hui und Hush! So schnell habe ich mich noch nicht umgekleidet! Die Sonne streckte die Arme nach mir aus, die Herrlichkeit des Waldes lockte; mein Herz aber juchzte: „Winterqual und Wintersnot, lasse sie von dir! Der Venz schickt Boten aus! Unter den glühenden Bäumen wirst du schon seinen Hauch spüren und Frühlingsahnen wird in dir aufgehen! Er kommt, er kommt, der Befreier, der Beglückende! Die Sonne hat er schon gesendet, daß sie zum Leben rufe, was im Todesbanne lag!“

Edwin, für den Papas Schimmel vorgeführt wurde, hob mich mit einem Juchzer in den Sattel. Papa, Mama und Julie waren auf die Rampe getreten, um uns abreiten zu sehen. Wie sonntägliche Stimmung lag's über unserer kleinen Hausgemeinde. Julie lächelte mir zu; ihr stilles, entsagenbes Antlitz schien zu sprechen: „Sage mutig dahin, erobere dir das Glück!“

„Gute sie gut, deine schöne Schwester,“ rief Papa, mit unfäglichem Stolz auf seinen Jüngsten blickend, und dann griffen die Tiere aus. Wortlos ritten wir hinein in den stillen Morgen. Im Walde war es zauberisch. Edwin's Malerangen tranken sich Begeisterung, wohin sie auch blickten. Solch wehende Epheuschleier, solche zartesten Gebilde von leuchtendstem Weiß, solch farbenprächtiges Funkeln blühenden Gesteins ließ die Phantasie arm erscheinen. Der Wald enttäuschte uns nicht. Er durchsonnte unser Gemüt so unablässig, daß unsere Feierstimmung nach und nach in fröhlichen Ueberrausch ausklang. Wir lachten, scherzten, sangen. Unser „Hallo“ weckte das Echo, unsere Jugendlust lehrte uns die ewige Schöpfungskraft der Natur voll empfinden.

Ach, das war unsagbar herrlich auf diesem Ritt!

Den Sterzenthaler See mieden wir wie auf Verabredung. Kreuz und quer ging es im bergischen Revier, und erst ungefähr nach zwei Stunden machte sich die Müdigkeit geltend. Wir landeten im Dorfwirtschaftshaus zu Sterzenthal. Es liegt dicht am Park, der wunderschön sein soll. Edwin kennt ihn natürlich. Während er sich mit Speise und Trank stärkte, ließ er mich allein hineinwandeln. Ich ging verschneite Wege, auf die Baumriesen niederschauten, huschte durch silbernes Gezweig, das mir beim Vorbeistreichen seinen weißen Staub auf Hut und Kleid wehte. Und war ich bisher ein lustiges, übermütiges Kind gewesen, hier in der hellenden Einsamkeit wurde ich ein harter, furchtsamer Mann. Ich schritt zum hohen Bau näherte,

der auf weitschauendem Hügel liegt. Dornröschens Schloß? Totenstille rings. Nichts regte sich. Nicht ein Hund schlug an. Und ich halb von Neugierde getrieben, halb von einem Angstgefühl, das ich innerlich kindisch nenne, zurückgehalten, stiege zögernd die Terrassen der Gartenseite aufwärts, eile, als zöge mich eine geheimnisvolle Macht über den weiten Platz und stiehe endlich hochatmend, mit glühenden Wangen, an dem Pfosten des hohen Portals gelehnt.

Träumerisch geht der Blick über die Herrlichkeit, die mir zu Füßen ruht. Ich ertrage den blendenden Glanz des Lichtes, der um mich strahlt, über mir, unten, in der Zauberwelt der bereizten Bäume. Ich fühle und denke nichts. Wie losgelöst von allem Irdischen schwebt meine Seele aufwärts, dem schneeigen Wölkchen entgegen, das flimmernd am Aether hängt. Ist's eine andere Seele? Dann lebt sie, dann atmet sie, dann atmet sie wie die meine, dann gehöre ich zu ihr! . . .

Wie lange hatte ich wohl geträumt? Die Angst, die mich, die Selige, verlassen, kam stärker zurück. Meine Augen wendeten sich zur Seite, als käme ihnen von dort ein Befehl —

Sinnlos jagte ich nun über den Platz, die Stufen hinunter, die Wege entlang. Ich stand erst zitternd still, als Edwin's Stimme laut rufend zu mir drang.

Einige Augenblicke später lag ich weinend an Edwin's Brust, mit rasendem Herzschlag, fieberhaft erregt.

„Sage den Eltern nichts!“ bat ich nur den Bestürzten. „Ich habe mich gefürchtet, mir ist nichts, gar nichts geschehen!“

Nichts geschehen! Er, Hans Eugen, stand hochauferichtet unter der Niesentanne rechts vom Portal. Und der Gebieter des Schlosses schien spöttisch zu fragen: „Was willst du hier? Drängst du dich in mein Leben, wie du dich in das Leben Konrads drängtest? Gelüftet es dich, doch wenigstens einmal deine Wange an das Eichengefüge der Tür zu schmiegen, zu der es für dich keinen Schlüssel mehr gibt?“

Ach, nie mehr seinen erstaunten Blick sehen, wandern, wandern dürfen, bis sich Meere zwischen ihn und mich legen: das täte gut. Aber wäre die Erinnerung nicht immer neben mir? Lieber tief, tief in der Erde! Da schläft's sich in Frieden . . .

Edwin, den meine Wandlung beunruhigte, wollte mich auf dem Rückwege zerstreuen. So redete er denn von sich und seinen Künsterträumen. Da kam es denn so nach und nach heraus, daß er auch als kleiner Egoist fühlt.

„Schwesterchen, ich wünsche dir einen schönen, vornehmen, mächtig reichen Freier. Dem darfst du aber auch keinen Korb geben, hörst du? Dann läßt du mich malen, soviel ich will. Und ich gehe erst nach München, später nach Paris. Ich werde ein großer Künstler, Martina. Das alles habe ich dann dir zu verdanken!“

— — — Ach, käme er doch erst, der Rabob, den die Pfung's wie das tägliche Brot brauchen! Ich nehme den ersten, der kommt! Ein Armer wird nicht an unsere Tür klopfen . . . und wenn ich den Treuschwur getan, dann fällt wohl auch die falsche Liebe von mir, das Nessusgewand, das mich vergiftet . . . Ich lerne vielleicht noch einmal an Hans Eugens Schuld glauben. — — Herr Gott, verzeihe mir die Sünde, das zu denken!

Martina hatte das Nähzeug in den Schoß sinken lassen, ihre Augen starrten in die klare Winterluft, ohne etwas Bestimmtes zu sehen. Der Ausdruck ihres schmal gewordenen Gesichtes war tief traurig. Wußte sie sich doch in ihrem Zimmer allein.

Sie vernahm nicht das leise Öffnen der Tür, sie hörte nicht den vorsichtigen Schritt, mit dem Julie nahte.

Als die Schwester jetzt sanft den Arm um ihre Schultern legte, fuhr sie mit einem Schrei empor.

Sie zwang sich jedoch sogleich zum Lachen.

„Bin ich schreckhaft! Das sind richtig Mamas schwache Nerven!“

„Weiche mir nicht aus,“ bat Julie zärtlich. „Ich weiß wohl, du fürnst mir sehr. Aber — konnte ich denn anders? — Und ich glaubte, daß Schweigen hier das richtigste sei . . . Die Wunde kann nicht tief gehen. Otfried hat so gar nichts getan . . .“

„Otfried?“ unterbrach Martina staunend die Schwester. „Was soll's mit deinem Otfried?“

„Weil du ihn doch auch liebst . . .“ antwortete Julie zaghaft.

„Das hast du geglaubt? Deshalb hast du geschwiegen?“ stieß Martina zornig hervor.

„Ja,“ sagte Julie einfach. „Du hast zuerst für Otfried laut geschwärmt und bist dann ganz still geworden . . . Du warst ungleich in deinen Stimmungen, sonderbar und verschlossen mir gegenüber. Wußte ich nicht an eine unselbige Neigung zu Otfried denken? Da auch andere . . .“

„Andere? Wer?“ rief Martina voller Leidenschaft.

„Warum bist du so heftig?“ beruhigte Julie. „Du weißt: Misi beobachtet scharf. Mich durchschaute sie wenigstens. Sie flüsterte mir einmal zu: ich möchte mich nur vor einer Rivalin hüten, die mehr Temperament habe als ich . . .“

„Ah! Daß hast du für wahr gehalten?“

„Warum denn nicht? Martina? Der Geliebte ist uns zugleich der Beste, der Schönste, der Begehrtesten von allen. Und du bist so viel liebenswerter als ich. Ach, ich habe sehr schwarze Stunden durchlebt, ehe ich in Otfried's Herzen mich wiederfand. Von dieser Zeit an glaubte ich dich von mir ver-raten. Und weil man Wunden nicht unnötig berühren soll, hielt ich Schweigen auch dann noch für Pflicht, als — die Mutter mein Geheimnis ans Licht zog und mir alle Hoffnung nahm.“

Martina war ein leidenschaftliches, heißblütiges Mädchen. Auch ihrer äußeren Vorzüge war sie sich bewußt, und Eitelkeit ist immer empfindlich. Dennoch wollte sie Julie nicht merken lassen, wie tief sie durch die Mutmaßungen der Schwester verletzt worden. Sie war also auch hier die Ungekehrte, die Erniedrigte, die Demütigte! Unerträglich! Und doch: Daß noch viel schmachvollere Geheimnis: ihre unerwiderte Liebe zu Hans Eugen, blieb unentdeckt, wenn Julie, ebenso wie Misi, von einer Liebe zu dem Hauslehrer fabelte. Das Schicksal hatte offenbar im Sinn, sie, Martina, auf alle Arten zu demütigen. Und es war seit dem Ritt nach Sterzenthäl eine Stumpfheit, eine Gleichgültigkeit in ihr, die ihr Julies Bekenntnis nicht so peinigend erscheinen ließ, wie wohl zu anderer Zeit. Alles mußte, ihrer Meinung nach, willkommen geheißen werden, was ihre wirklichen Gefühle den anderen verschleierte.

„Ich danke dir für deine Sorgen,“ antwortete sie der Schwester jetzt beherrscht, jedoch ohne allen Spott. „Dein Vertrauen hättest du mir aber immerhin schenken können. Ich weiß Mama besser zu nehmen als du. Ich hätte euch von Nutzen sein können . . . Uebrigens —“ das Rot brennender Scham trat in ihr Gesicht — „Herr Treuen ist natürlich auch überzeugt, daß — ich . . .“

„Martina, nein! Du darfst dies nicht denken! Otfried in seinem bescheidenen Sinn . . .“, beteuerte Julie zärtlich.

Martina mochte gequält an ihrer Oberlippe.

„Wir wollen nicht mehr davon reden,“ schnitt sie kurz die Versicherungen der Schwester ab. „Du sollst aber von jetzt an niemals vergessen, daß du an mir eine treue Bundesgenossin hast. Was ich kann, werde ich gern für dich tun.“

„O, du bist lieb!“ flüsterte Julie, gerührt von der hehren Opferwilligkeit Martinas. „Ach, helfen, helfen kannst du freilich nicht. Mutter gibt mich nie einem armen Pastor. Das ist dir doch auch klar?“

„Wo bleibt da dein Gottvertrauen?“ fragte Martina fast ein wenig scharf.

„Wenn der Höchste es will, daß ich Otfried's Frau werde, dann kann Mama auch nichts dagegen tun,“ antwortete Julie im schönen Vertrauen. „Aber — Gottes Wege sind nicht unsere Wege . . .“

Sie sah mit schmerzlichem Lächeln zum Himmel empor.

„Vielleicht bleibt Otfried von vieler Pein bewahrt, wenn wir uns auf Erden nicht angehören,“ setzte sie ergeben hinzu. „Unsere rechte Heimat ist doch erst die schöne Ewigkeit.“

„Julie!“ rief Martina betroffen. „Bitte, nicht diese Ent-sagung! Du bist jung, du bist geliebt! Für dich ist die Erde der Himmel und die irdische Liebe ohne Aufhören!“

Sie sprach noch, als das Rollen der Räder vom Gartenwege zu ihnen drang. Martina blickte hinab. Die kahlen Bäume gaben die Aussicht frei . . .

Mit heftigem Zittern wandte sich das junge Mädchen in die Tiefe des Zimmers. Die prächtigen Rappen des Sterzenthäler Majoratsherrn brausten soeben in den Hof. Hans Eugen sah allein in der Equipage.

„Die Antrittsvisite,“ meinte Julie besangen. „Da haben wir wohl auch zu erscheinen, nicht, Martina?“

Die Angeredete bückte sich zu einem Schubfach nieder.

„Ich möchte meine Toilette noch etwas verbessern,“ sagte sie leise und langsam. „Gehe du indessen. Wenn es nötig ist, wird mich Mama schon benachrichtigen.“

„Arme Martina!“

Julie zögerte, das Zimmer zu verlassen.

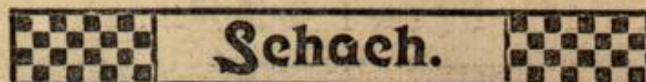
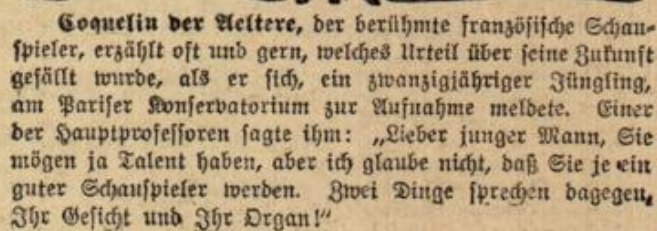
„Arm?“ fragte Martina, die unruhig in ihren Sachen wühlte.

„Du wirst wieder an Konrad erinnert,“ sagte Julie zaghaft.

„Ja, ja!“ murmelte Martina heiser. „Ich bitte dich, geh! Mama schilt sonst!“

Hinter Julie schloß sich die Tür.

(Fortsetzung folgt.)



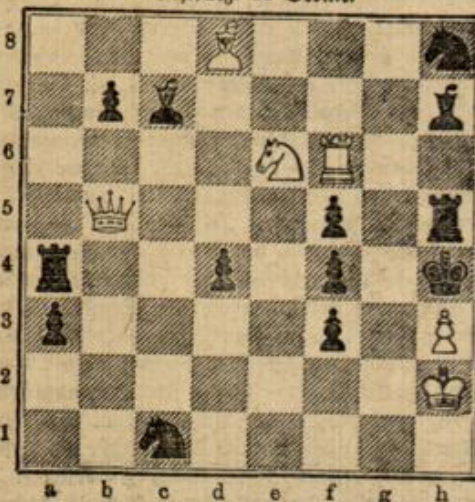
Partie Nr. 21.

Weiß: F. J. Marshall. — Schwarz: Dr. E. Vasker.
Spanische Partie. (Erste Partie des Wettkampfs.)

Dies ist offenbar schlecht, da es dem Käufer des Gegners freie Bahn macht. Am besten war noch 15. Dd1—d2 d4 ×e3 16. Dd2×e3, wonach einstreifen keine Gefahr zu erblicken ist.

45. Sc5—e4+ Kg8—f4
46. Se4—d6 c6—c5
Weiß gibt die Partie auf.

Schwarz: 13 Steine.



Weiß: 6 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. D₅₅-a₅ L₅₇×a₅ 2. S₅₀-g₅ K₅₄, Th₅×g₅ ober ~
3. T₅₀-b₆, b₆, S_{g₅}×a₅ 4. Th₄×a₅ 5. S₅₀-d₄ n₁₀, wie vorliegend.
1. T₄×a₅ 2. S₅₀-d₃, T₄-a₃, T₄-b₄ 2. T₅₀-b₆ + L₅₇×d₈ 3. D₅₅×d₈.
1. anders 2. D₅₅-e₁ + f₃-f₂ 8. D₅₁×f₂ 4.



Zu teuer bezahlt. Ein Mann war ins Wasser gesprungen, um mit Gefahr seines eigenen Lebens einen Ertrinkenden zu retten. Dieser gab ihm fünfzig Pfennige als Belohnung. „D je,“ sagte der Retter, nachdem er erst die Münze und dann den Geber angesehen, „das Stück Arbeit ist entschieden zu teuer bezahlt!“

„Modernes“ vor 4000 Jahren. Die epochemachenden Ausgrabungen, die seit einigen Jahren auf Kreta unternommen worden sind, und uns die Anschauung einer uralten, völlig neuentdeckten Kunst und Kultur vor Augen geführt haben, erregten sogleich bei ihren ersten Entdeckern eine besondere Bewunderung, weil sie mit den Formen unserer modernsten Kunst eine besondere Aehnlichkeit verrieten. Einige Einzelheiten seien hier verzeichnet. Aehnlich wie in der dekorativen Kunst sich eine Freude an der kapriziösen Linie, am Schmöckel, am freien Spiel von Arabesken und Ranken bemerkbar macht, so ist auch in der Damentoilette ein ganz modernes raffiniertes Empfinden zum Ausdruck gebracht. Die vielfach aufgefundenen reich gekleideten Frauenfiguren der kretischen Kunst haben nämlich nichts von der eiserlichen Strenge der wallenden und den Körper umfließenden griechischen Tracht; sie trugen keine weiten Tuniken, keine steiffallenden Chitons, sondern sie bedienten sich — das ist ganz deutlich wiedergegeben — des Korsetts und hielten auf eine feine, eng geschnürte Taille. Sogar in den viel seltener aufgefundenen männlichen bekleideten Figuren ist eine möglichste Einengung an den Hüften und eine Verbreiterung an den Schultern als Schönheitsideal zu erkennen. Die Toilette der Damen besteht aus zwei Stücken, einer Korsetts, die in einem engen Nieder und einer meist ausgeschnittenen Taille besteht, und einem langen, nach den Hüften hin glodenförmig auseinanderfallenden Rock. Während die griechischen Frauen die Arme frei trugen, sind die der kretischen Schönen in enge Ärmel gesteckt. Mit dem Decolleté ging man augenscheinlich freigebig um. Es sind einige



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Frühling.

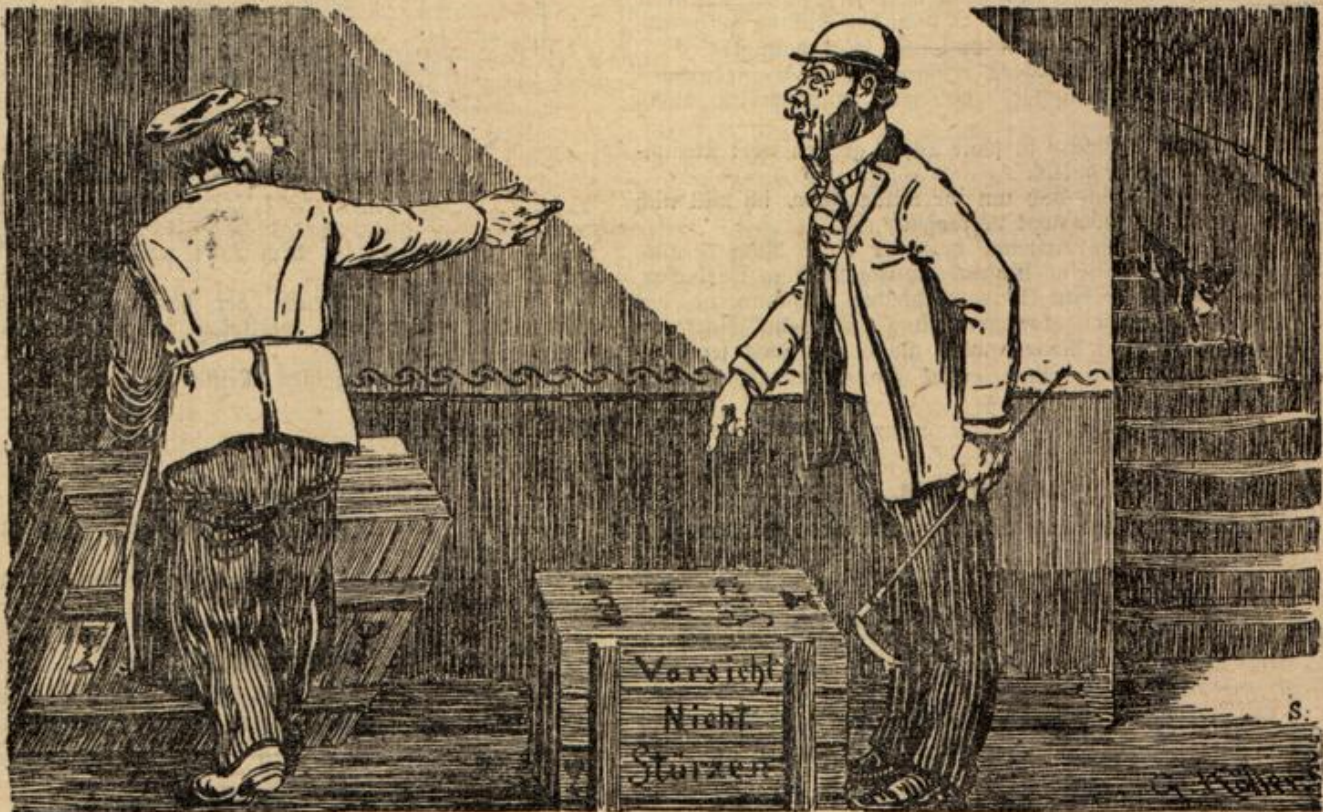
Die Sonne ging unter in leuchtender
Pracht,
Am Himmel die Wolken erglühten —
Über Dein blondes schimmerndes Haupt,
Dieselben weiße Blüten.

In schweigender Seligkeit wandelten wir
Dabei unter Schneeball und Flieder:
Hast Du mich lieb? Mein sehnender
Mund
Bog sich zu Deinem nieder.

Jung Frühlings schritt mitten durchs
taufrische Grün
Und lachte und sang an den Begen:
Da wandern wieder im Sonnenrot
Zwei dem Glück entgegen. Vandersee.

— ✕ —

Belehrt.



„Donnerwetter, die Kiste hier in den Weg zu stellen. Jetzt wär' ich beinah' drüber gefallen!“ — „Sie können, wie scheint, nicht lesen!“ — „Was nicht lesen?“ — „Da: 'Vorsicht, nicht stürzen!'“

Im Eisenbahn-Coupee.

Sie: „Ich hätte gar nicht gedacht, daß Sie so unterhaltend sein können!“
Er: „Ja, wenn ich einmal im Zuge bin, dann geht's!“

Im Zweifel.

Dackisch (der in einer Konditorei gefüllte Windbeutel gegessen): „Ich weiß nicht, hat mir der Gymnasiast den Kuß aus Liebe geraubt oder weil an meinem Munde noch etwas Schlagfahne klebte?!“

Reingefallen.

Humoreske von Oskar Klein.



Klemm-Ede stand am Alexanderplatz und war schlechter Laune. Seine Spezialität war Ringnepperei, d. h. er verkaufte harmlosen Seelen unechte Ringe als echt, und nun war ihm schon drei Tage kein Opfer in die Finger gekommen. Sein ganzes Vermögen bestand aus einem Fünfmärkstück, das er irgendwo gefunden hatte, in der Tasche eines Vorübergehenden. Seine Stimmung war also keine rosige. Da, plötzlich hellten sich seine Züge auf. Von weitem schon sah er eine Gestalt die Königstraße entlang kommen, der man auf hundert Schritte den biedereren Landmann anmerkte, so harmlos unbefangen, alles neugierig anstauend, kam er daher. Klemm-Ede legte schnell

sein Gesicht in Nummerfalten und hielt den eben an ihm vorüberkommenden Landmann auf.

„Bitte, ein Wort, mein guter Herr!“ flötete er. Erstaunt sah ihn der Fremde an.

„Sie wünschen?“

Klemm-Ede seufzte noch einmal recht tief auf, zwinkerte mit den Augen, tat, als wisse er nicht den Anfang zu finden, stöhnte schnell noch ein paar mal und legte dann los.

„Ach, mein guter Herr, erbarmen Sie sich eines armen fünfköpfigen Familienvaters, der ganz mutterseelen allein dasteht!“

Der Fremde wollte in seine Tasche greifen, aber Klemm-Ede hielt ihn stolz zurück.

„Es handelt sich nicht um 'ne milde Tasse, ich will nicht betteln, sonder Ihnen was verkaufen!“

In seine Tasche langend, holte er einen Ring heraus, der unter Brüdern seine fünfundzwanzig Pfennig wert war, und dem Fremden eine lange Geschichte vorjaumernd, bot er ihm schließlich den „kostbaren Ring“ für zehn Mark an, da er morgen seine Miete zahlen müsse und dies sein einziges Wertstück sei. Nach echter Bauernart zögerte der

Fremde erst und begann dann mit Klemm-Ede zu feilschen, so ausdauernd und lange, daß dieser endlich auf fünf Mark herunter ging, worauf sie handelsmäßig wurden. Leider hatte der Fremde jedoch nur ein Zehnmarkstück bei sich und wollte es weder, mißtrauisch wie ein richtiger Kleinstädter, Klemm-Ede zum Wechseln anvertrauen — was dieser einen Augenblick gehofft hatte — noch in einem Lokale oder Zigarrengeschäft vermittelt eines kleinen Einkasses wechseln, da er nichts brauche, und so blieb Klemm-Ede nichts weiter übrig, als mit der Ausrede, er habe sich bereits fünf Mark zur Miete geborgt, sein Fünfmärkstück hervorzuholen und dem Geprellten nebst dem Ring einzuhändigen, worauf dieser ihm das Goldstück übergab und weiter ging.

Klemm-Ede eilte triumphierend nach der nächsten Destille, forderte eine Weiße, legte sein Zehnmarkstück auf den Tisch



und — erhielt es von dem Wirt nach genauer Prüfung zurück, da es falsch sei.

Und so war es auch, der harmlose Fremde hatte Klemm-Ede außer dem wertlosen Ring noch sein gutes Fünfmärkstück abgeluchst.

Klemm-Ede hatte seinen Meister gefunden.

Kathederblüten.

Das Meer war das Steckpferd Peters des Großen.

•

Der erste Markgraf von Brandenburg war Albrecht der Bär getauft!

•

— ... Welch gewaltiger Kriegsheld wäre Alexander der Große erst geworden, wenn er sein eigener Sohn gewesen wäre!

•

Die Engländer haben sich auf dem Meere ein ungeheures Weltreich gegründet.

Grund genug.

— „Sie nehmen die Kannibalen wohl gar in Schutz, Herr Baron?“

— „Allerdings — die haben ja meinen Erbontel aufgefressen!“

Merkwürdig.

— „Sehen Sie mal, was Meier für einen glänzenden Rock anhat.“ — „Ein Zeichen, daß es ihm nicht gerade glänzend geht.“

Neugierig.

Serenissimus: „Ah, Kindermann, laß da neulich etwas von einem Sokrates — in welchem Regiment hat der Mann doch gleich gedient?!“

Der Herr Professor.

Ordinarius (zu Beginn des Semesters): „Zunächst muß ich ein paar gemeine Bemerkungen machen.“

Einzigste Möglichkeit.

„Sie trinken keinen Wein?! Dann sind Sie sicher Weinpauscher!“

Falsch verstanden.

Doktor: „Haben Sie Durst?“ — Patient: „Ja, zahlen's a Maß?“

Variert.



„Ich weiß nicht, mein Fräulein, mit welcher Blume ich Sie vergleichen soll.“ — „D lassen Sie nur; alle Vergleiche hinten, und ich, Gott sei Dank nicht.“

Einbildung.

Dame: „Die Herren sind doch furchtbar eingebildet.“

Herr: „Wie so?“

Dame: „Sie halten die Frauen für unberechenbar und sich für unbegreifbar.“

Nicht tot zu machen!



„Großartig hat sich der Alte erhalten; ist noch mit gutem Appetit, trinkt sein Bier und raucht seine Zigarre trotz seiner 92 Jahre.“

„Wie alt aber wäre er, wenn er das alles nicht gemacht, wenn er Vegetarianer gewesen wäre?“

Ein neues Wort.

Unteroffizier (zum Gemeinen, der im zweiten Jahr dient): „Sie Meier, Sie machen heute ein so vergnügtes Gesicht, ich glaube, bei Ihnen ‚zivilisiert's‘ schon!“

12

Aha!

A.: „So, Sie haben ein bewegtes Leber hinter sich?“

B.: „Ja, ich bin Distanzweitschrittmacher gewesen!“

Glossen.

Gedankensplitter verfertigt mit Gluck
Und vielem Geschick Herr Ritter;
Kein Wunder, denn jeder Gedanke von ihm
Ist nur ein Gedanken-splitter.

Die Schornsteinfeger so von heute
Sind meistens ganz gebildete Leute;
Ich hab' es selber schon geseh'n,
Daß Schornsteinfeger — auf's Gymnasium geh'n.

Verschnappt.

Prinzipal (zum stellesuchenden Hausdiener): „Sind Sie denn auch ehrlich?“

Der Stellesuchende: „D, bereits über zwei Jahre!“

Monolog.

Vertrachter Bankier: „Jetzt bleibt mir nur noch die Wahl zwischen Zuchthaus und freiwilligem Tod — da werde ich also schleunigst ausrücken.“

Aus dem Aufsatz Kleinleschens

über „Verdienste Friedrichs des Großen“.

„... Dem Einschreiten Friedrichs des Großen ist es zu danken, daß der Kartoffel-Bauch bald allgemeine Verbreitung fand.“

Die Hauptsache.



„Was muß ich sehen! Sie, lieber Freund, der zu jedem Sport unfähig waren, in einem Sportskostüm! Betreiben Sie vielleicht noch irgend ein Sport?“

„O nein . . . aber ich sehe doch wenigstens so aus.“

Stimmt.

„Denke Dir, Mann, meine Rose ist mit meinem allerneuesten Hute spazieren gegangen!“

„Schlimmer wäre es doch noch gewesen, liebe Rosa, wenn das eine Deiner Freundinnen getan hätte!“

Stosseutzer.

Vater (von eben geborenen Drillingen): „Und das nennt man nun ein freudiges Ereignis?“

Lattein-Übersetzung.

„Festina lente!“ = „Festtags gibt's Lende!“

Malice.

Freundin: „Wende Dich mal an den Heiratsvermittler Meier, der verschafft Dir sicher einen Mann.“

Älteres Fräulein: „Weinst Du?“

Freundin: „Ganz gewiß, der hat ja schon die ältesten und häßlichsten Frauenzimmer an den Mann gebracht.“

Boshaft.

Neuer Pferdeknecht: „D weh, gleich am ersten Tage habe ich einen Tritt vom Herrn erhalten!“

Wirtschafts-Inspektor: „Na, in unserer Annonce stand doch auch ‚Eintritt sofort!‘“

Vom Neben Militär.

Der Hauptmann K. ist ein etwas zerstreuter Herr. Einst ist die Kompagnie zum Kirchgang angetreten. Der Herr Hauptmann erscheint und kommandiert sofort schneidig: „Stillgestanden! Das Gewehr . . . über!“ Der Herr Feldwebel erlaubt sich zu bemerken, daß die Kompagnie zum Kirchgang bereitstehe und keine Gewehre habe. „Ach so“, erwidert der Herr Hauptmann, und kommandiert, seelenruhig: „Gewehr ab!“

Sein Standpunkt.

Großstädter: „Wollen Sie nicht ins Ballet gehen?“

Sachse: „Ne, wissen Se, des Gedanze is mer immer zu beinlich.“

Scherzfrage.

„Wie nennt man eine Frau, die gewerbsmäßig Geldheiraten vermittelt?“

„Wazschuu
ihbunz aus
:120a1uz“

Unter Gaunern.

„Was macht denn unser alter Freund Rabe?“

„Der macht seinen Namen alle Ehre, der stiehlt wie ein Rabe.“

Ganz wie bei uns.

Hauptling (zu den Kannibalen): „Die Weißen haben furchtbar in unserer Gegend abgenommen, wir müssen eine Schonzeit einführen.“

Schlau.



A.: „Ob die alten Römer auch Kochbücher hatten?“

B.: „Natürlich, wozu wäre denn sonst das Küchenlatein dagewesen!“

Schmeichelhaft.



In einem Dorfe sind viele Diebstähle vorgekommen; da es noch nicht gelungen ist, den Täter zu greifen, hat der Schulze die Bauern zu einer Beratung in die Kneipe bestellt. Als die Versammlung fest steht, wer der Täter sein könne, tritt der Nachtwächter in die Schenkstube, um einen Schnaps hinter die Binde zu gießen. Da schreit ihn der Schulze an: „Sieh lieber zu, daß Du den Dieb erwischst, als da hier rumzusaufen!“

Nachtwächter: „Schulze, den kann ich heut nimmer erwischen, Ihr seid ja alle hier!“

Unangenehmer Druckfehler.

Dichtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

Romanphrase.

Der Schurke stieß seinem Opfer mit der einen Hand das Messer in die Brust, während er mit der andern wilde Flüche murmelte.

Flapphornvers.

Zwei Damen saßen am Klavier und spielten Schumann Opus 4. Die eine liess: „Chlorinde, Wie himmlisch ich das finde . . .“ Die andere sagte: „Freue, Mir geht's durch Mark und Bein!“
Apagune.